

Alles so schön grün hier

Wie wir zu einem Park mit Gärtnerei auf dem Land kamen

ELISABETH JACOB UND FREDY UNGRICH T

Die Zufahrt irritiert – sowohl Kundinnen und Kunden als auch Zulieferer. Mitunter ist das Telefon die letzte Rettung nach längeren Umwegen. Meistens hilft der Hinweis: «Fahren Sie in den Wald hinein.» Durch Maisfelder, Wiesen und Getreidefelder führt das Kiessträsschen in eine bewaldete Senke.

Schatten als Programm

Was von aussen wie dichter Wald aussieht, erweist sich im Inneren als eine Art Lichtung oder Hain mit locker stehenden Bäumen. Hier stehen vor allem Waldföhren und Birken, die bis 20 m hoch sind. Sie bilden zusammen mit Erlen, Zitterpappeln, Eschen, Ahorn und Eichen ein lockeres Blätterdach. Dieses Dach überspannt das kantonale Naturschutzgebiet Chrutzelen, den Park Seleger Moor und den Park der Staudengärtnerei Blattgrün. Das waldartige Gelände liegt auf 600 Meter über Meer in einer kühlen Senke mit weitgehend torfigen Böden. Im Winter fällt meistens mehr Schnee als in der Umgebung, und er bleibt lange liegen. Im Frühjahr erwärmen sich Boden und Luft entsprechend langsam. Das ist die übergeordnete Ausgangslage für unseren Park und die Staudengärtnerei.

Unter dem lockeren Blätterdach gliedern bis zu fünf Meter hohe Rhododendren den Park. Während ihrer Blüte stehen sie für wenige Wochen im Jahr im Mittelpunkt

des Interesses. In der übrigen Zeit dienen sie als grüner Hintergrund für die Staudenpflanzungen. Im Winter spielen die Rhododendren als einzige grüne Pflanzen im Park erneut eine Hauptrolle. Sie schützen dann zugleich empfindliche Gehölze vor Wind, Regen, Schnee und Sonne. Für frostempfindliche Gehölzarten wie *Disanthus* oder *Corylopsis* haben wir geeignete Nischenstandorte gefunden, in der sie sich erstaunlich gut entwickeln können. Auch Stauden profitieren vom Schutz der immergrünen Rhododendren. Versuche mit Pflanzen grenzwertiger Winterhärte wie der Metzgerpalme (*Aspidistra*), Mioga-Ingwer (*Zingiber mioga*) oder Brautkranz (*Francoa*), aber auch verschiedenen Farnen, waren erfolgreich. Andere scheiterten, wenigstens vorläufig.

Der waldartige Kontext bringt Schatten – viele Arten von Schatten: Tiefer Schatten unter immergrünen Rhododendren. Lichter Schatten unter Birken mit trockenem Boden. Nasser Schatten in Teichnähe oder zwischen den Schattentunnels. Oder Halbschatten und Schatten mit frischem Boden ohne Wurzeldruck. Von den in der Gärtnerei angebotenen über 1000 Arten und Sorten ist ein grosser Teil der Verkaufspflanzen für halbschattige bis schattige Lagen geeignet. Das passt zum Ort, denn vollsonnige Standorte sind hier die Ausnahme. Auf all den verschiedenen Schattenstandorten sind in den letzten Jahren kleinere und grössere Staudenpflanzungen und Versuchsgärten entstanden. Hier können wir ausgewachsene Pflanzen zeigen, aber auch veranschaulichen, welche



Abb. 1: Becherfarne im Abendlicht.



Abb. 2: Einzigartige Schattentunnel – sanft saniert.

Pflanzen zu einander passen oder auch testen, welche Pflanzen sich für den jeweiligen Standort eignen. Einzelne Flächen haben wir drei bis vier Mal neu bepflanzt, da es an einigen Orten schwierig ist, eine Bepflanzung zu etablieren, denn die waldartigen Flächen sind durchsetzt mit zähen Wurzelgeflechten. Dass wir auf Bewässerung im Park und in den Versuchsflächen verzichten, erhöht die Ansprüche an die Pflanzen zusätzlich. Elisabeth recherchiert lang, um Pflanzen zu finden, die sich an den extremen Standorten wohlfühlen und den schwierigen Bedingungen widerstehen können. Die Stauden produzieren wir biologisch. Seit 2016 ist unser Betrieb mit dem Knospe-Label BioSuisse zertifiziert.

Mühe machen uns die verschiedenen Mausarten, die sich sowohl auf der Verkaufsfläche als auch in manchen Pflanzungen tummeln und sich am reichhaltigen Pflanzenbuffet bedienen. So ist es leider an manchen Orten schwierig, Ziergräser zu pflanzen. Sie scheinen zur Leibspeise vieler Mausarten zu gehören. Im Park leben zwar zahlreiche Feinde von Mäusen: Fuchs, Marder, Wiesel, Mäusebussard, Falke, Waldkauz und Waldohreule. Das genügt aber in manchen Jahren nicht, so dass wir regelmässig Fallen aufstellen, um die Zahl der Mäuse etwas zu reduzieren.

Gestern Rhododendron-Baumschule, heute Staudengärtnerei

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde in der Gegend Torf abgebaut, der vor allem während der Weltkriege als Brennstoff genutzt wurde. Eine kleine Manufaktur, die Torftöpfe herstellte, war während kurzer Zeit hier ansässig. Die Randbereiche des Gebiets wurden drainiert und landwirtschaftlich genutzt. Hier baute um 1970 Fredys Vater mit seinem in Dietikon ansässigen Gartenbaubetrieb eine Baumschule für Moorbeetpflanzen auf, insbesondere für Rhododendren und Heidegewächse. Im Schaugarten entstanden zwei Weiher, die aus ehemals feuchten Wiesen zonen ausgebaggert wurden. Das Aushubmaterial wurde dafür verwendet, sanfte Hügel zu formen. Wege aus Hackschnitzel schlängelten sich durch den Schaugarten. Um für die Rhododendren den nötigen lichten Schatten und eine möglichst hohe Luftfeuchtigkeit zu schaffen, wurden Fichtenhecken als Windschutz sowie Waldföhren und Birken als Schattenspender gepflanzt. Die Gärtnerei wurde nach praktischen Gesichtspunkten strukturiert. Die Wege zwischen Betriebseinrichtungen wie Arbeitsräume und Lager sowie zwischen den Pflanzenquartieren sollten zweckmässig angelegt und möglichst kurz sein. Da die Rhododendren kalkfreie, saure Böden benötigen,

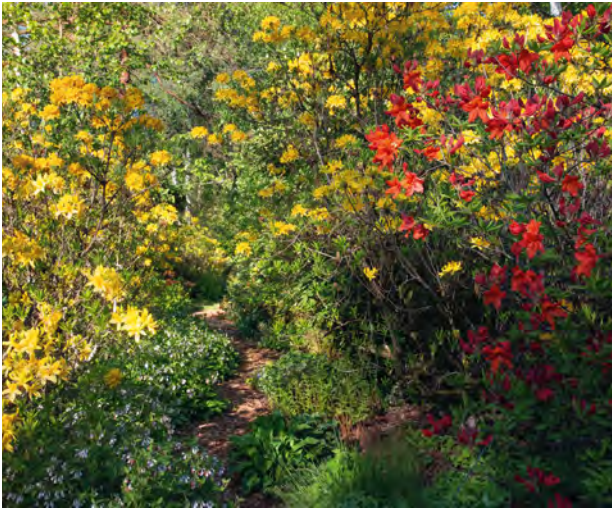


Abb. 3: Üppige Azaleenblüte.



Abb. 4: Verkaufspflanzen für Sonne auf den Stellflächen.

war der Moorboden ideal. Die Baumschule Ungricht und das etwas früher entstandene, benachbarte Seleger Moor mit seiner Baumschule waren massgeblich für die Verbreitung von Moorbeeten in der deutschsprachigen Schweiz verantwortlich. Die erst Ende der 70er-Jahre aufkommende Kritik am Torfabbau war damals noch kein Thema. In den 60er- und 70er-Jahren herrschte ein wirtschaftlicher, scheinbar grenzenloser Aufschwung. Der Überfluss zeigte sich auch in den Gärten. Die Rhododendronblüten konnten nicht genug gross und üppig sein, die Farbkombinationen kannten keine Grenzen. Ob Fredys Vater erkannte, dass Rhododendren zu dieser Zeit passten?

Für die Bewirtschaftung der Baumschule wurde ein kleines Gärtnerhaus errichtet. Während 30 Jahren wohnte Hans Liechti hier mit seiner Frau und arbeitete für Ungricht Gartenbau in Dietikon. Heute noch kursieren legendenartige Geschichten über den charismatischen Mann, sein Wissen über Pflanzen und Tiere, das er gerne weitergab; seine Leidenschaft, verletzte Raubvögel gesund zu pflegen, Tiere zu fotografieren, aber auch über die Streitereien mit dem Nachbarn Robert Seleger. Im Jahr 1999 starb Hans Liechti. Bald darauf fegte der Sturm Lothar übers Land und veränderte das Gelände des Schaugartens und der Baumschule praktisch über Nacht. Viele Bäume wurden durch die Sturmböen gefällt.



Abb. 5: Der Park in den 70er-Jahren, ca. 1975.

Während gut 10 Jahren blieb daraufhin das Gelände nahezu unberührt. Nur die nötigsten Unterhaltsarbeiten wurden geleistet, weil nicht klar war, was hier künftig geschehen sollte. Ein verwünschtes Kleinod wuchs heran. Als wir um 2008 wieder einmal das Gelände besuchten, regte uns die einmalige Atmosphäre zu grundsätzlichen Gedanken an. Ob wir hier eine Staudengärtnerei errichten und gar hier auf dem Lande leben könnten? Noch in der Stadt Zürich wohnend, mieteten wir ein altes Gewächshaus beim Friedhof Sihlfeld. Elisabeth begann mit der Anzucht von Stauden, die sie an Pflanzenmärkten verkaufte.

Wir ziehen ins Moor

2011 konnten wir das Grundstück von Fredys Eltern übernehmen: Einen Rhododendrenpark mit zwei Moorweihern, charakteristischen Schattentunnels, einem kleinen, baufälligen Gewächshaus und dem chaletartigen Gärtnerhaus. Die Einrichtungen waren in die Jahre gekommen und werden seither nach und nach erneuert. Es ist eine Herausforderung, diese alten Strukturen zu renovieren, ohne dass sie ihre Patina verlieren. Dabei sollen der Aufwand minimal und die Kosten tief bleiben. Der Sanierungsbedarf ist gross, die Ressourcen müssen sinn-

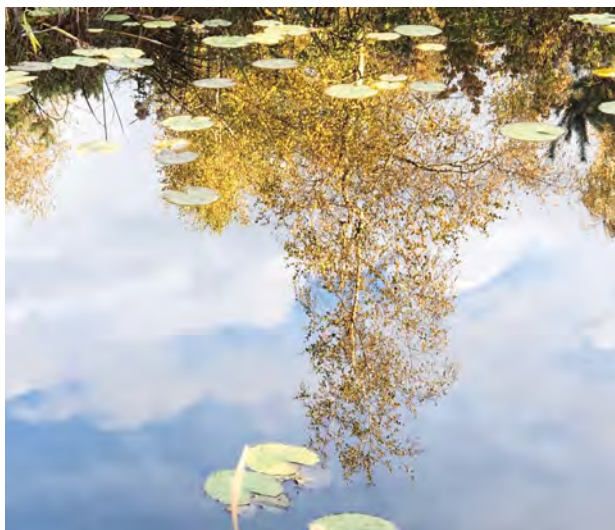


Abb. 6: Herbstfarben im Weiher.

voll und bedacht eingesetzt werden. Das ist ein steter Balanceakt.

Das Gelände liegt in der Landwirtschaftszone und zusätzlich in einer Landschaftsschutzzone. Wie umfangreich und komplex die daraus abgeleiteten Anforderungen sind, haben wir erst nach und nach erfahren. Das Wohnhaus konnten wir erst nach längeren administrativen und juristischen Umwegen umbauen. Das alte Haus musste erhalten bleiben. Trotzdem gelang es, daraus ein praktisches Schindelhaus zu gestalten. Immer wieder aufs Neue freuen wir uns an den wechselnden Stimmungen im Haus, an den durchdachten und liebevollen Details oder an den Ausblicken ins Grüne. Der Blick aus jedem einzelnen Fenster fällt wie auf ein Gemälde.

Weitergärtnern

Die übernommenen Grundstrukturen mit ihrer einzigartigen Patina wollen wir erhalten und den Park sanft weiterentwickeln, ohne dass sein Charakter und seine Atmosphäre verloren gehen. Grosse Veränderungen versuchen wir daher zu vermeiden. Wir respektieren das Vorgefundene und schöpfen weitgehend aus dem Vorhandenen. Dabei gehen wir nicht nach einem straffen Konzept vor. Die Ideen entstehen oft nach und nach und verändern mit der Zeit den Ort. Früher ging man Gehölzen entlang – heute spazieren wir unter den gross gewordenen Rhododendren hindurch. Früher war der Blick auf alle Seiten offen – heute sind wir von heckenartigen Grünstrukturen eingefasst und sehen einzig durch inszenierte Durchblicke ins Umland. Früher führten Wege um die beiden Weiher – heute gehen die Wege mal zum Weiher hin, mal führen sie von ihm weg in die Rhododendren. Früher war die Rhododendrenblüte das einzige Highlight des Jahres – heute geniessen wir das ganze Jahr über die Staudenvielfalt.

Wir versuchen den Unterhalt so effizient und ressourcenschonend wie möglich zu gestalten. Ein Beispiel: Laufend fallen beachtliche Mengen an Schnittgut an. Das gibt stattliche Asthaufen, die wir aufschichten und zu ellipsenförmigen Inseln formen. Nach etwa einem



Abb. 7: Inseln aus bepflanzten Asthaufen.

Jahr werden die Haufen verdichtet und mit einer dreissig Zentimeter dicken Schicht Komposterde bedeckt. Jeder Hügel, jede Insel wird anders bepflanzt mit Stauden, die auch der Samengewinnung oder der vegetativen Vermehrung dienen. Pro Jahr entsteht auf diese Weise eine neue Insel; inzwischen sind wir bei Nummer sieben angelangt. Da der Platz für weitere Inseln erschöpft ist, sind für die kommenden Jahre neue Ideen gefragt. Asthaufen werden wir künftig möglichst direkt neben dem Schnittort aufschichten. Sie werden über die Jahre abgebaut und bieten zahlreichen Mikroorganismen, Insekten und anderen Tieren Nahrung und Unterschlupf.



Abb. 8: Farbstimmungen mit winterharten Begonien.

Zwischen Landschaftspark und Wild Garden

Wir fragen uns gelegentlich, welches wohl die Vorbilder waren, als der Schaupark und die Baumschule damals angelegt wurden. Waren es vielleicht Claude Monets Bilder seines Gartens in Giverny? Die Weiher oder die beiden gewölbten Brücken deuten darauf hin. Oder ob der englische Landschaftspark Pate stand? Wenn wir Bilder der früheren Anlage betrachten und mit dem heutigen Zustand des Parks vergleichen, so fällt auf, dass er «wilder» geworden ist. Die gärtnerische Hand ist nicht mehr überall auf den ersten Blick sichtbar. Gehölze und Staudenpflanzungen erscheinen üppig und ungezähmt. Das ist Absicht. Wir haben dafür einige Vorbilder. Sie wurzeln vermut-



Abb. 9: Frühlingsstimmung mit Brücke.

lich im «Wild Garden», den der irische Gärtner und Gartenschriftsteller William Robinson bereits 1870 beschrieb. Die Art des naturhaften, wilden Gartens, wie ihn der niederländische Künstler und Landschaftsgärtner Henk Gerritsen umgesetzt hat und wie dessen Landsmann Piet Oudolf diese Idee weiterführt und umsetzt, gefällt uns sehr. Mit den sogenannten «Naturgärten», wie sie hierzulande und in Deutschland realisiert wurden und werden, haben wir eher Mühe. Ihre Dogmatik und ihre Forderung nach der Verwendung ausschliesslich einheimischer Arten finden wir einschränkend und beengend. Zu diesen wilden Formen suchen wir stets ein Gleichgewicht mit ruhigen Strukturen wie geschnittenen Rasenflächen, offenen Wasserflächen oder streng geschnittenen Gehölzkörpern. Immer wieder sind wir erstaunt, wie wenig manchmal nötig ist, um diese Balance zu finden. Wir sehen uns als Teil einer lokalen gärtnerischen Tradition und kultivieren den neugierigen Blick in die Ferne, um zu erfahren, was aktuell in der Gartengestaltung und der Pflanzenverwendung geschieht. Uns interessiert beispielsweise die Entwicklung des bekannten englischen Gartens Great Dixter

mit seiner nachhaltigen Pflege, vielerlei Lebensbereiche und einer grossen Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren. Der Garten gilt inzwischen als einer der artenreichsten Orte im ganzen Vereinigten Königreich, einem Hotspot, der von natürlichen Lebensräumen und selbst Naturschutzgebieten nicht annähernd erreicht wird. Wir können natürlich niemals so viele verschiedene Lebensbereiche vorweisen, aber spannend und vorbildhaft ist die Entwicklung des Gartens von Great Dixter auf jeden Fall.

Trockene Zeiten und ihre Folgen

Wasser ist spätestens seit dem trocken-heissen Sommer 2018 ein bestimmendes Thema geworden. In den beiden Weihern war kein Wasser mehr zu sehen. Wir fieberten jedem angekündigten Sommergewitter entgegen, monatelang blieb das Wasser aus. Alle Tiere, die sich normalerweise im Wasser tummeln – Frösche, Molche, Ringelnattern, Libellen und andere Insekten – mussten sich mit schwarzem Schlamm begnügen. Seit jenem Sommer

wurden bei uns auch keine Grossen Moosjungfern mehr gesichtet, eine Libellenart, die auf der Roten Liste steht und auf nährstoffarmes Wasser angewiesen ist. Wir hoffen natürlich, dass sie wieder vom benachbarten Naturschutzgebiet einwandert, so wie sie vor ein paar Jahren in die umgekehrte Richtung ins Naturschutzgebiet gewandert ist.

Die feuchtigkeitsliebenden Rhododendren litten unter der Hitze und Trockenheit, so dass wir einige von ihnen giessen mussten, entgegen unserer Überzeugung. In diesem Sommer haben wir sogar daran gedacht, Rhododendron durch andere Gehölze zu ersetzen. Der Aufwand wäre gigantisch und bräuchte viel Zeit. Deshalb kommt das kaum in Frage. Aber eines ist klar: Mit ihren flachen Wurzelballen, die schnell austrocknen, und den schatten- und feuchteliebenden Blättern gehören Rhododendron zu den Verlierern des Klimawandels. Erstaunt hat uns, dass auch die Birken und insbesondere die Waldfähren unter der Trockenheit litten. Die Bäume scheinen auf den geänderten Grundwasserstand zu wenig schnell reagieren zu können. Die Spuren der Trockenheit sind heute noch in den Kronenverlichtungen sichtbar. Im Park wollen und können wir diese grossen Bäume nicht giessen. Wir suchen nun nach Möglichkeiten, wie wir das anfallende Wasser länger bei den Pflanzen halten können. Beispielsweise erstellen wir Erdwulste um die Wurzelballen. Oder wir suchen Möglichkeiten, ob und womit wir die Wurzelscheiben mulchen oder bepflanzen könnten.

Beim Giessen in der Gärtnerei nutzen wir wenn immer möglich Regenwasser. Bei Trockenheit reicht die in unserer Zisterne gespeicherte Wassermenge natürlich nicht aus. Im kommenden Herbst wollen wir deshalb den alten, ungebrauchten Swimmingpool abdichten, um ihn als Rückhaltebecken für Regenwasser nutzen zu können.

Leben und Arbeiten im Paradies

«Was für ein Paradies!» Das hören wir beinahe täglich von Besucherinnen und Besuchern. Auch für uns ist es ein wunderbarer Ort. Paradies? Die Arbeit ist unendlich und allgegenwärtig. Wenn die Arbeit weniger wäre, dann

wäre das paradiesisch. Das Gleichgewicht zwischen Freizeit und Arbeit zu erreichen, das fordert uns täglich. Wenn wir auf unserer Terrasse frühmorgens Qigong- oder Yogaübungen oder spätabends ein Glas Wein geniessen, entschädigt das für viele Mühen. Wir sind uns immer bewusst, was für ein Privileg es trotz aller Arbeit ist, hier zu sein und diesen Ort erleben und geniessen zu dürfen.

Elisabeth Jacob ist Staudenkultivateurin und Mitinhaberin von Blattgrün – Gärtnerei im Park www.gaertneri-blattgruen.ch.

Fredy Ungricht arbeitet als Landschaftsarchitekt im eigenen Büro planivers in Zürich. Er ist Mitinhaber von Blattgrün. Beide leben bei Rifferswil.

Abb. 1, 5, 6: Blattgrün – Gärtnerei im Park

Abb. 2, 3, 4, 7, 8, 9: Katja Saegesser

Résumé

Le terrain sylvicole de la pépinière d'arbustes Blattgruen à Rifferswill était auparavant une tourbière puis une pépinière de rhododendrons avec un jardin d'exposition. Il y a quelques années, Fredy Ungricht a repris le domaine familial. Avec sa compagne, Elisabeth Jacob, pépiniériste, ils ont tous les deux doucement développé le parc avec des centaines de rhododendrons, des étangs, des haies, des prairies et à côté du parc, une pépinière d'arbustes dédiée aux plantes sous ombrage. La jardinerie dans le parc est certifié BioSuisse depuis 2016.

Ab in den Wald

Von heiligen Hainen, Waldgärten und Stadtwäldern

TOPIARIA HELVETICA 2021

SGGK *Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur* **SSAJ** *Société Suisse pour l'Art des Jardins* **SSAG** *Società Svizzera dell'Arte dei Giardini* **SSOC** *Societad Svizra d'Orticultura*

v/dlf